

[Abschied von der Milchkarte.] Er ist nicht sehr schmerzlich, dieser Abschied, denn es wird einem eigentlich nur etwas entzogen, was man nie besessen hat. Und wenn nun amtlich bedeutsam mitgeteilt wird, daß fortan keine Milcheinkaufskarten mehr ausgegeben werden, so entsteht unwillkürlich die Frage, warum man auf diesen naheliegenden Einfall nicht längst gekommen ist. Offenbar sollte der Konsument durch das wohlgenährte Kartenküvert den angenehmen täuschenden Eindruck einer ausreichenden und mullergültigen Approvisionierungsvorsorge haben. Unter ihren verschiedenfarbigen Kolleginnen nahm die Milchkarte immer eine besondere Stellung ein. Sie war sozusagen die ideale Lebensmittelkarte, die Karte an sich, eine papierene Versprechung und Anweisung, die nie honoriert wurde. Und wenn man nun die allerletzte Milcheinkaufskarte, deren angebliche Gültigkeit am 28. d. M. abläuft, noch einmal zur Hand nimmt, ist es sehr erbaulich und lehrreich, sie nachträglich, wenn man so sagen kann, post festum zu studieren: die sorgfältige Einteilung der Abschnitte, Wochen und Tage, der ermahnende Text, der vorschreibt, daß man sich nur im Wohnbezirk eine Milchverkaufsstelle wählen kann, und prophetisch hinzufügt, daß man keinen unbedingten Anspruch auf eine bestimmte Menge Milch hat, und mit dem geläufigen Refrain schließt, daß das Zuwiderhandeln mit irdischen Strafen bis zu sechs Monaten Arrest oder 500 K. geahndet wird. Ach, man hat leider nie Gelegenheit gehabt, straffällig zu werden. Wer kann sich entsinnen, gegen die Vorschriften des Milchbezuges wesentlich gefrevelt zu haben. Auch andere Karten sind unverläßlich, aber man erhält doch immerhin ab und zu und ausnahmsweise irgend etwas: 4 Dekagramm gesalzene Butter oder Margarine. Die Milchkarte hat nur in den allerersten Wochen funktioniert: ein achtes Liter per Tag und Kopf, dann nur jeden zweiten Tag, jede zweite Woche und schließlich gar nicht mehr. Seither war Milch nur hinter dem Rücken der Milchkarte zu haben, durch Beziehungen und Protektionsgebühren, deren Höhe zwischen 10 bis 20 K. per Woche schwankte. In der letzten Zeit war Milch nur mehr gegen Lebensmittel erhältlich und nirgends wurde das „do ut des“, das Grundgesetz des Tauschhandels, so unerbittlich gehandhabt wie in den Milchversteigerstellen: ich gebe Fleisch, Zucker, Mehl, damit du Milch gibst. Eine besondere Gattung Milch war die Krankenmilch, und noch nie hat es so viele Kranke gegeben, woraus man aber auf den Gesundheitszustand Wiens keine beunruhigenden Schlüsse zu ziehen braucht. . . . Schweizer und holländische Kondensmilch und dänische Flaschenmilch sind auch verschwunden und so hat man sich in Wien das Milchtrinken nach und nach gänzlich abgewöhnt. Wer nicht um 7 Uhr früh aufstand, um ins Volkskaffeehaus zu gehen oder dampferfahrten aufs Land unternahm, dem blieb nichts übrig, als bei Kriegstee und Kriegsschwarzem durchzuhalten. Die Einziehung der Milchkarte wird also wenig verändern und auf niemand besonderen Eindruck machen: weder auf die Konsumenten, noch auf die Milchfrauen, noch auf die Kühe. Trotzdem soll man die letzte Milchkarte nicht achtlos wegwerfen, sondern sorgsam aufbewahren, zur Erinnerung und um sie späteren, glücklicheren und besser frühstückenden Geschlechtern als Beleg dieser milchlosen großen Zeit vorzuweisen: seht, Kinder, das war damals unser staatlich garantiertes Frühstück. . . .